Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 44 (1940-1941)

Heft: 7

Artikel: Der Zürcher Dichter Salomon Gessner

Autor: Briner, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Zürcher Dichter Salomon Gefiner.

Von Eduard Briner.

Als man im Jahre 1938 den 150. Todestag des Zürcher Dichters und Künstlers Salomon Gegner feierte, da gab es gewiß viele, die zum erstenmal näher mit der Persönlichkeit und dem Schaffen dieses liebenswürdigen Malerpoeten vertraut wurden. Denn Salomon Gegner, der zu seiner Zeit einer der am meisten gelesenen Dichter war, darf heute nicht mehr auf einen allgemeinen Leserkreis zählen. Während der hundertste Todestag des großen Erziehers Heinrich Pestalozzi sozusagen in der ganzen Welt gefeiert wurde und der fünfzigste Todestag Gottfried Rellers überall im Schweizerland an einen guten Schutgeist der Heimat erinnerte, waren es beim Gedenken an Salomon Gegner vor allem die Literaturkundigen und die Runstkenner, die sich gerne wieder einmal in die anmutige Zeit des Nokoko zurückversetzen ließen und dem Zürcher Malerdichter freudig und ehrerbietig die Reverenz erwiesen. Doch verdient Salomon Gegner auch in weiteren Kreisen bekannt zu sein, denn was er schuf, gehört zu den ganz großen Leistungen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Und zugleich führt er uns in eine Zeit zurück, in der man sich wohl fühlt und die einen Höhepunkt schweizerischer Geistesfultur in sich schließt.

Salomon Gegner, der von 1730 bis 1788 lebte, entstammte einer vornehmen Familie, die seit 1504 in der Stadt Zürich verbürgert war. Schon im 16. Jahrhundert war ein Träger des Namens Gegner zu europäischer Berühmtheit gelangt. Es war dies der vielseitige Gelehrte Konrad Gekner, der 1516 geboren wurde und schon 1565 an der Pest starb. Konrad Gegner beherrschte sozusagen das gesamte Wissen seiner Zeit; auf mehreren Gebieten waren seine Forschungen bahnbrechend. Seit 1554 Zürcher Stadtarzt, wurde er 1558 Chorherr am Großmunsterstift. Noch heute bewundern wir die imposanten Bande seiner Pflanzen- und Tierkunde, die mit einer Fülle prächtiger Holzschnitte ausgestattet sind und zu den schönsten Illustrationswerken jener Zeit gehören. Alls großer Naturfreund führte Konrad Gegner als einer der ersten wissenschaftliche Alpenreisen und Bergbesteigungen aus; so wurde er zum Vater der schweizerischen Heimatkunde. Gerade dieser Zug der Heimatliebe und Naturfreude verbindet ihn mit Galomon Gegner, dem Gohn eines ganz anders gearteten Zeitalters.

Salomon Gegner mag wohl manchmal, wenn

er das Wappen seiner Familie betrachtete, an den großen Gelehrten Konrad Gefiner gedacht haben. Denn diefer hatte als Ehrung von Kaifer Ferdinand I. im Jahre 1564 ein Wappen erhalten, das in kunstvoller Weise auf sein naturwissenschaftliches Schaffen Bezug nimmt. Das Wappen Gegner ist geviertet; es zeigt in Rot einen goldgekrönten Delphin, in Silber einen roten Adler, in Gilber einen roten Löwen und in Rot einen goldenen Bafilist, der einen Smaragdring im Maul hält. Durch diese vier Sinnbilder werden die vier Elemente Wasser, Luft, Erde und Feuer dargestellt, da sich Konrad Gegners Schaffen mit dem ganzen Naturreich beschäftigte. Auch Galomon Gegner war vielseitig veranlagt; doch mußten seine eigentlichen Begabungen erst zum Durch-



Vildnis des Dichters Salomon Gefiner 1730—1788. Phot. W. Canas.

bruch kommen. Als Sohn des Natsherrn und Druckers Konrad Geßner hätte er in der Schule bedeutend mehr leisten sollen, als dies in Wirflichkeit der Fall war, und so schickte man ihn 16-jährig in das Pfarrhaus des Dorfes Berg am Irchel, wo seine Erziehung in ländlicher Stille gefördert werden sollte. Vielleicht kann man da so nebenher an den jungen Sottfried Keller denten, der ja in Zürich mit der Schule ausgesprochenes Mißgeschick hatte und ebenfalls als Jüngling aufs Land geschickt wurde, nämlich nach Slattfelden, wo er als angehender Maler reichen Stoff in Naturstudien fand.

Doch im Gegensatz zu Gottfried Keller war der Lebensweg des jungen Salomon Gegner in schönster Weise vorbereitet. Er kam als Lehrling in eine Buchhandlung nach Berlin, wo er aber bald mehr Freude fand an geistvoller Geselligkeit, an literarischen und künstlerischen Beschäftigungen. 1750 nach Zürich zurückgekehrt, war er in der väterlichen Firma tätig und wuchs mit der Zeit wie von selbst in die staatlichen Amter hinein. Seit 1767 Ratsherr, verwaltete er nacheinander verschiedene Obervogteien und wurde 1781 zum "Gihlherrn" ernannt. Als folder nahm er regelmäßig im Sommer seinen Wohnsit im Sihlwald, und zwar nicht etwa als Forstmeister, sondern als würdiger Ratsherr, der als "Oberaufseher der Hoch- und Fronwaldungen der Republik Zürich" zu amten hatte. Die Beaufsichtigung der weitausgedehnten, seit dem Mittelalter vorbildlich verwalteten Zürcher Waldungen, die noch heute auf dem Gebiet der Gemeindewaldungen etwas Einzigartiges darstellen, war ein Amt, das den Poeten und Landschaftsmaler in engste Verbindung mit der heimatlichen Natur brachte.

Das dichtbewaldete Sihltal war damals in seinem oberen Teil noch eine vollkommen einsame Segend; höchstens der Steg, der beim Forsthaus über die rauschende Sihl führte und dem Verbindungsweg zwischen dem Knonaueramt und dem Seegebiet diente, brachte hin und wieder ein wenig Verkehr in die menschenleere, herrlich unberührte Waldesgegend. Hier empfing Salomon Seßner bedeutende Persönlichkeiten aus aller Welt; hier fand er seinen Traum eines naturnahen Lebens und einer geistvollen Seselligkeit auf das Schönste verwirklicht.

Diese menschliche und künstlerische Verbindung mit der Natur ist es, die Salomon Geßners Schaffen den echten Hintergrund gibt, auch wo es weltfern und rein ideal geartet ist. Die Hauptwerke Salomon Geßners sind die Hirtengeschichte

"Daphnis" (1754), die "Idhllen" von 1756, das biblische Prosawert "Der Tod Abels" (1758) und zwei Schäferspiele von 1762, sowie die ein volles Jahrzehnt später erschienenen neuen Idyllen (1772). Alle diese Werke leben in einer traumhaft verklärten Welt, fern von den Stürmen der Zeit. Es sind Dichtungen, die den Leser in eine Idealwelt, in ein goldenes Zeitalter zurückführen. Das zarte Empfinden, die klangvolle Prosa und der anmutig-naive Gehalt dieser kleinen Werke wedten damals ein unbeschreibliches Entzüden. Das Zeitalter, das mit Kulturgütern überfättigt war, träumte sich sehnsuchtsvoll in eine ideale Glückswelt hinein, die wieder eine innige Verbindung mit der Natur und mit einem einfachen ländlichen Leben herbeizauberte. Diese poetische Sehnsucht der Zeit fand in Gefiners Werken einen wundervoll harmonischen Ausdruck. Ein neues Gefühlsleben, ein intimes Genießen der Natur, eine unbefangene Freude an den urtumlichen Dingen des Lebens waren hier so echt und meisterhaft gestaltet, daß ein unsagbarer Zauber von diesen Dichtungen auf alle Leser ausstrahlte. Gefiners Werke fanden eine gewaltige Verbreitung. Sie wurden in zwanzig Sprachen übersetzt und weckten in ganz Europa begeisterten Wider-

Salomon Gegner war aber auch ein vorzüglicher Maler und Graphiker, dessen Talent mit demsenigen des Dichters in vollem Einklang stand. Geine kleinen Gemälde sind wahre Rostbarkeiten einer idyllischen Landschaftsmalerei, seine Radierungen bildeten den idealen Buchschmuck für seine eigenen Werke. Mitten in einer fulturell überzüchteten, durchaus städtisch und höfisch eingestellten Zeit war hier ein Meister am Werk, der aus innigster Verbindung mit der Natur heraus seine zarten Schöpfungen gestaltete. Wie es im alten Zürich Brauch war, behielt Salomon Gegner als Ratsherr feinen taufmannischen Beruf bei. Er war der Besitzer der Druckerei "David Gefiner Gebrüder beim Schwanen" und seit 1760 auch Teilhaber des Verlages Drell & Co. Daher nannte sich die Firma Drell Gegner & Co.; seit 1770 trug sie den Ramen Drell Gegner Füßli & Co., aus dem wir ohne weiteres den heutigen Namen der altangesehenen graphischen Kunst- und Verlagsanstalt Orell Füßli herauslesen können. Der vom Vater ererbte Beruf ermöglichte es Salomon Gefiner, in wahrhaft universaler Weise an seinen Werken zu arbeiten. Er illustrierte sie mit Bildern und Vignetten, druckte sie mit großer Gorgfalt und



Das malerische Forsthaus Sihlwald im Sihltal bei Zürich. Der jeweilige Sommeraufenthalt des Dichters Salomon Gefiner. Phot. B. Gallas.

ließ sie in seinem eigenen Verlag erscheinen. Auf diese Weise sind die großen Quartausgaben von Seßners Werken hervorragende Schöpfungen der vornehmen Vuchkunst des 18. Jahrhunderts. In seder Einzelheit repräsentieren sie die vollendete Kultur des Rokokozeitalters; zugleich sind sie das Bedeutendste, was das literarische Zürich in sener Epoche hervorgebracht hat.

In dem feingebildeten, mit der ganzen Rulturwelt der Zeit in Verbindung stehenden Zürich jener Tage war Salomon Gekner eine hochberehrte und allgemein beliebte Perfönlichkeit. Gein Humor und sein Sinn für lustige Geselligkeit waren weitherum bekannt. An den festlichen Tagungen der Helvetischen Gesellschaft im Bad Schinznach wußte er die ganze Tafelrunde durch tomische Vorführungen auf das glänzendste zu unterhalten. Seine lebhafte Initiative begünftigte auch die Gründung einer Zürcher Porzellanmanufaktur, die im Schoren bei Bendlikon in einer schönen Liegenschaft am Geeufer eingerichtet wurde und schon nach wenigen Jahren wahre Rostbarkeiten an bemaltem Geschirr und gierlichen Figurchen hervorbrachte. Doch war es in

dem sparsamen Milien des alten Zurich nicht möglich, diese Luxusindustrie, die vor allem an Fürstenhöfen blühte, auf tommerzieller Grundlage zu pflegen. Das Unternehmen mußte mit großen Berluften liquidieren, nachdem Salomon Gefiner bereits einen beträchtlichen Teil seines eigenen Vermögens dafür geopfert hatte. Die herrliche Sammlung von Alt-Zürcher Porzellan im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich erinnert in schönster Weise daran, wie Salomon Gefiners Wirken das Kunsthandwerk und die Geschmackstultur des alten Zürich beeinflußte. Man findet dort einen Tabakstopf vom Jahre 1765, den Gefiner selbst bemalt hatte, wie er auch sonst zahlreiche Vorlagen für die Bemalung der Porzellangefäße lieferte. Gottfried Reller hatte in seiner Jugend dieses kleine Kunstwerk in Zürcher Privatbesitz gesehen und erwähnte es in seinem "Landvogt von Greifensee". Der Dichter war nicht wenig erstaunt, als er 1883 die Schweizerische Landesausstellung in Zürich besuchte und in der erstmals gezeigten Sammlung von Alt-Zürcher Porzellan auch jenen Tabakstopf öffentlich ausgestellt sah. Im Porzellanzimmer des

Landesmuseums findet man auch die Bildnisse Salomon Gegners und seiner Frau Judith Heidegger, die beide von der meisterlichen Hand Anton Graffs stammen.

Wir möchten diesen kurzen Rücklick auf das Leben und Schaffen des berühmtesten Zürchers der Rosotozeit abschließen mit einem anmutigen Abschnitt aus dem Lebensbild des Dichters, das J. J. Hottinger 1797 erscheinen ließ. Da wird in reizvoller Weise Salomon Seßners Liebe zu den Kindern geschildert: "Das größte Behagen fand er an den Sesprächen der treuherzigen Ehrlichteit, oder an dem süßen Seschwäße kindischer Einfalt und Unschuld. Sobald seine eigenen Kinder laufen konnten, ward er in seinen Rebenstunden ihr treuer Sesährte und nahm an allen ihren Spielen teil. Bald führte er mit ihnen eine Posse auf, wobei er die drolligste Rolle übernahm, bald jagte er mit ihnen durch Zimmer

und über Böden hinweg. Das war ein Jubel für die Kleinen, daß, wer im Hause war, an ihrer Freude den lebhaftesten Anteil nehmen mußte. Auch in seinen älteren Tagen unterhielt er sich so gerne mit gutartigen und wohlerzogenen Kindern. Sie im Schoße zu wiegen, auf dem Fuße zu schaukeln, ihre mutwilligen Neckereien zu erwidern und auf irgend eine Weise zu ihrem Vergnügen tätig zu sein, das war für ihn eine Lust, worüber er seiner liebsten Beschäftigung vergessen konnte. Sben die Hand, welche Pinfel und Feder für die Unvergänglichkeit führte, schnitte oft mit sorgsamem Fleiße ein Spielwerk, um damit einem fröhlichen Knaben für ein paar Augenblicke die Zeit zu verkurzen." — Salomon Geßners Söhne gelangten zu hohem Ansehen, Konrad Gefiner als talentierter Pferdemaler und Heinrich Gefiner als Erbe der Firma und als "Nationalbuchdrucker" der Helvetischen Republik.

Daphnis.

Von Salomon Gegner.

An einem hellen Wintermorgen faß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter dürrer Reiser streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, indes daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt ist die Sonne durch die dunnbenebelte Luft über die schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umber, wie in Sommertagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnenschein tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weißen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren frumm-geschwungenen unbelaubten Aften; oder eine braune Hutte mit dem schneebedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune bon Dornstauden die weiße Sbene durchfreugen. Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiß mit fanftem Grun vermischet. Schön glänzen die nahen Sträuche, ihre dunnen Afte sind mit Duft geschmudt, und die dünnen umber flatternden Faden. Zwar ist die Segend ode, die Herden ruhen eingeschloffen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fußtritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebusche verlaffen, nur die einsame Meise singet

ihr Lied, nur der kleine Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte, und picket die hingestreuten Körner. Dort, wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnet meine Phillis! Vielleicht sitzest du ist beim wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling. Ach Phillis! wie schön bist du! Aber, nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. D wie liebt' ich dich, seit jenem Tag, da dem jungen Alexis zwo Ziegen von der Felsenwand stürzten! Er weinte, der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe zwo Ziegen verloren, die eine war trächtig; ach! ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte zurückehren. So sprach er weinend; du sahest ihn weinen, Phillis! und wischtest die mitleidigen Tränen vom Auge und nahmest aus deiner kleinen Herde zwo der besten Ziegen; da Alexis! sprachst du, nimm diese Ziegen, die eine ist trächtig; und wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor Freude, weil du ihm geholfen hattest. D! sei immer unfreundlich, Winter! Meine Flöte soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar hast du alles entlaubt, zwar hast du die Blumen von den Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß ich einen Krang flechte, Epheu und das schlanke Ewiggrun mit den blauen Blumen will